

Wie bekommt man Frieden mit Gott?

Von

J. N. D.



Druck und Verlag:
F. S. Rückbrodt, Leipzig-Sohlis
Blumenstraße 10.

Wie bekommt man Frieden mit Gott. *)

Ap. 10, 36; Eph. 2, 14—17.

A. Wie kann ich Frieden mit Gott bekommen?

B. Christus hat „Frieden gemacht . . . durch das Blut seines Kreuzes“. (Kol. 1, 20.)

A. Das leugne ich nicht, ich glaube es; doch ich habe keinen Frieden — wie kann ich nun zu diesem Frieden gelangen?

B. Röm. 5, 1 sagt: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott“.

A. Ich weiß sehr wohl, daß es so geschrieben steht, aber daß ich keinen Frieden habe; ich wünschte, ich hätte ihn, doch zuweilen geht es mir sogar so, daß ich überhaupt daran zweifle, Glauben zu haben. Ich sehe, daß Sie glücklich sind, und möchte gern wissen, wie ich zu dieser Glückseligkeit der Seele gelangen kann.

B. Sie scheinen es also für keine Anmaßung zu halten, Frieden mit Gott in der Gewißheit Seiner Gunst und damit auch unserer Errettung zu besitzen?

A. Bei mir würde es Anmaßung sein, dies von mir zu behaupten; aber ich sehe aus der Heiligen

*) Anfangs zögerte ich etwas, diesen Gegenstand in die Form eines Zwiegesprächs zu kleiden, denn in göttlichen Dingen habe ich eine Abneigung gegen alles, was sich nicht tatsächlich zugetragen hat; doch da diese Abhandlung wirklich den Inhalt vieler Unterredungen wiedergibt, konnte ich sie unbedenklich in dieser Gestalt bringen, die ja den Vorteil hat, die Schwierigkeiten der Seelen klar erörtern zu können.

Schrift, daß das möglich ist, und so muß es richtig sein, und außerdem kenne ich einige, die sich der Gunst Gottes erfreuen, und bei denen ich von der Echtheit dessen überzeugt bin. Doch ich weiß nicht, wie ich dies erlangen kann. Es macht mich ganz elend, wenn ich daran denke, obschon ich durchaus nicht anders lebe wie andere Christen auch; kommt jedoch dieser Punkt zur Sprache, so weiß ich, daß ich keinen Frieden habe, noch der auf mir ruhenden Gunst Gottes gewiß bin, wie ich das bei Ihnen und anderen sehe. Das ist mir etwas sehr Ernstes, denn wenn wir, wie Sie sagen (und ich weiß, daß die Heilige Schrift so sagt), als „gerechtfertigt aus Glauben, . . . Frieden mit Gott“ haben, und ich habe diesen Frieden nicht, wie kann ich dann gerechtfertigt sein?

B. Ihnen fehlt offenbar die rechte Erkenntnis der Rechtfertigung aus Glauben. Ich würde nicht sagen, Sie seien in Gottes Augen nicht gerechtfertigt, doch Ihr Gewissen hat noch keinen Besitz davon ergriffen. Die Reformatoren gingen in dieser Hinsicht alle weiter als ich, sie lehrten, daß, wer seiner Errettung nicht gewiß war, überhaupt nicht gerechtfertigt war. Doch jeder, der an den Sohn Gottes glaubt, ist in Gottes Augen von allem gerechtfertigt (Ap. 13, 39); wenn er aber hierüber noch nicht von Gott belehrt ist, sieht er das nicht — bis er den Wert des Werkes Christi erfaßt, ist sich seine Seele dessen nicht bewußt, und wenn es ihm dann, wie Ihnen, ernst darum zu tun ist, hat er keinen Frieden und wird auch nie zu einem beständigen Frieden kommen, bis er nicht allein weiß, daß Christus für ihn gestorben ist, sondern auch, daß er in Christo ist. (Röm. 8, 1.) Nicht anders zu leben,

wie andere Christen auch, ist eine ganz verkehrte und nichtige Sache, mit der wir über kurz oder lang brechen müssen; das ist es gerade, was oft auf dem Sterbebett so großes Elend hervorruft. Dadurch wird das Wesen christlicher Tätigkeit in höchst trauriger Weise entstellt und zu einer Berrichtung oder einer Art Mittel gemacht, um glücklich zu werden, sie ist nicht das Wirken in der Kraft des Heiligen Geistes von seiten einer Seele, die im Frieden mit Gott steht. Wer es ernstlich meint und vor Gott wandelt, kann nicht eher ruhen, als bis er Frieden mit Ihm hat, und je tiefer alle diese Übungen sind, desto besser. Aber Christus hat Frieden gemacht durch das Blut Seines Kreuzes. Alle diese Übungen dienen nur dazu, das Unkraut an die Oberfläche zu bringen, wie es beim Pflügen und Eggen eines Feldes geschieht. An ihrem Plaze sind sie nützlich und notwendig; doch sie sind nicht die Frucht, die der Glaube an das vollbrachte Werk Christi hervorbringt. Sein Werk ist vollendet; Er ist „einmal in der Vollendung der Zeitalter geoffenbart worden zur Abschaffung der Sünde durch das Schlachtopfer seiner selbst“ (Heb. 9, 26), und konnte zum Vater sagen: „das Werk habe ich vollbracht, das du mir gegeben, daß ich es tun sollte.“ (Joh. 17, 4.) Das Werk, das unsre Sünden hinwegtut, ist vollendet und von Gott angenommen worden. Wenn Sie durch Ihn zu Gott kommen und Ihre Sünden sind dadurch nicht völlig und für immer hinweggetan, so können sie es auch nie werden, denn Er kann nie wieder sterben (Röm. 6, 9); durch „ein Schlachtopfer“ (Heb. 10, 12) hat Er alles das vollbracht, sonst hätte Er, wie der Apostel in Heb. 9, 26 folgert, „oftmals leiden müssen“.

A. Das ist mir jetzt klarer geworden, und auch dies, daß es ein vollkommenes, vollendetes und ein für allemal vollbrachtes Werk ist.

B. Was brauchen Sie denn dann noch mehr, um Frieden zu haben?

A. Das ist es ja gerade, was ich klar sehen möchte.

B. Ehe wir von Ihrem Zustande und Ihren Hindernissen reden, liegt mir daran, daß uns das Werk selbst klar vor Augen tritt. Wer tat dieses Werk?

A. Christus natürlich.

B. Welchen Anteil hatten Sie an dessen Vollbringung?

A. Gar keinen.

B. Sicherlich keinen, es sei denn Ihre Sünden. Und auf welchen Zustand Ihrer Seele findet es seine Anwendung? auf einen gottseligen oder ungottseligen Zustand?

A. Aber muß ich denn nicht heilig sein?

B. Ganz gewiß, ohne Heiligkeit wird „niemand den Herrn schauen“. (Heb. 12, 14.) Aber sehen Sie denn nicht, lieber Freund, wie schnell Sie sich dem Drange der Selbstgerechtigkeit folgend, vom Werke Christi zu Ihrer eignen Heiligkeit, d. h. zu dem wenden, was Sie sind? Es ist merkwürdig, wie schnell der Mensch das erkennt, was nichts aus ihm und seiner Selbstgefälligkeit macht. Ihr Verlangen nach Heiligkeit ist freilich das Verlangen des neuen Menschen. Wenn Sie darin gleichgültig wären, so hätte ich Ihr Gewissen aufzurütteln und könnte nicht mit Ihnen vom Frieden reden, sondern müßte vielmehr Ihren falschen Frieden zu zerstören suchen; so

jedoch können wir der Frage näher treten, wie eine ängstliche Seele Frieden finden kann.

A. Ganz recht. Ich bedaure sehr, zuweilen so gleichgültig zu sein, und das ist ein Umstand, der mich beunruhigt; aber ich habe keinen Frieden und gäbe sonst etwas darum.

B. Zweifellos trägt diese Gleichgültigkeit in gewissem Sinne dazu bei, die Erlangung des Friedens hinauszuschieben; doch wir haben in Demut zu lernen, was wir sind, die Aussicht auf den Gewinn einiger Zwanzigmarkstücke wäre gar manchem ein größerer Ansporn. Nun, ich wiederhole meine Frage: Findet dieses Werk Christi seine Anwendung auf Ihre Ungottseligkeit oder Ihre Gottseligkeit oder wenigstens Ihren verbesserten Zustand?

A. Natürlich auf meine Ungottseligkeit.

B. Ganz zweifellos; also weder auf Ihre Heiligkeit, falls Sie solche besäßen, noch auf einen verbesserten Zustand. Doch, worauf warten Sie, um Frieden zu bekommen? Ist es nicht ein verbesserter Seelenzustand?

A. Jawohl.

B. Sie sind demnach auf dem verkehrten Wege, denn das, wofür Christus „Frieden gemacht“ hat, ist Ihre Ungottseligkeit. Sie haben das rechte Verlangen, spannen aber sozusagen den Wagen vor das Pferd, Sie suchen Christum durch Heiligkeit zu gewinnen, anstatt Heiligkeit durch Christum.

A. Aber ich hoffe doch auf Seinen Beistand, sie zu erlangen.

B. Das glaube ich wohl, doch Sie schauen nach Seinem B e i s t a n d aus und nicht auf Sein W e r k

oder Blutvergießen, um Frieden zu haben. Sie brauchen G e r e c h t i g k e i t, und nicht H i l f e. Wenn wir gerechtfertigt sind, bedürfen wir Seines Beistands jeden Augenblick. Selbst vor unsrer Rechtfertigung ist Er der Urheber jeden guten Gedankens in uns; doch das hat nichts mit dem Frieden oder dem Blutvergießen oder der Gerechtigkeit zu tun. Aber trotz alledem ist dieses Suchen nicht fruchtlos, weil es Sie einsehen lehrt, daß Sie auf diesem Wege das, was Sie suchen, nicht finden können; dadurch werden Sie weder Heiligkeit noch Frieden erlangen. Wenn Sie aber diese Unmöglichkeit einsehen, und daß wohl „das W o l l e n . . . vorhanden ist, daß Sie „aber das V o l l b r i n g e n dessen, was recht ist,“ nicht finden, so bringt Sie Gottes Gnade zu der Erkenntnis, daß in Ihnen nichts Gutes wohnt, und führt Sie zu dem, was allein Frieden gibt, nämlich dem W e r k e C h r i s t i, und nicht zu Ihrem Zustande und dem Werke der Gnade in Ihnen. Das ist ein Werk, das Gott wirkt; doch wir sollten es nicht als den Weg zum Frieden betrachten, sondern Gott will uns dadurch dahin führen, einfach und völlig auf das Werk Christi und Seine Annahme vor Gott als auf etwas gänzlich außerhalb uns selbst Liegendes zu blicken. Aber nun sagen Sie mir, wo sind Sie vor Gott?

A. Ich weiß es nicht; das ist es ja gerade, was mich beunruhigt.

B. Sind Sie verloren?

A. Ich hoffe nicht. Von Natur freilich sind wir verloren; doch ich hoffe, in mir ist ein Werk der Gnade, wenn ich auch zuweilen daran zweifle.

B. Nehmen Sie an, Sie ständen jetzt vor Gott,

und Ihre Sache sollte entschieden werden, wo würden Sie dann sein, wenn, wie am Tage des Gerichts, nach Ihren Werken entschieden werden muß? Könnten Sie dem mit Zuversicht entgegensehen?

A. Ich hoffe, dann würde alles recht stehen, weil ich glaube, daß ein Werk der Gnade in mir ist; dennoch kann ich nicht ohne Furcht an das Gericht denken.

B. Ich glaube auch, daß ein Gnadenwerk in Ihnen ist — zweifeln Sie nicht daran; doch nun kommen wir zum Kern unsrer Frage: Was Ihnen not tut, ist, in der Gegenwart Gottes zu sein und dort zu erkennen, daß, wenn Gott mit Ihnen ins Gericht geht (und dies hat dann in Gerechtigkeit und im Blick auf Ihren Zustand und Ihre Werke zu geschehen), so sind Sie einfach verloren. Dann sind Sie ein Sünder, und Sünder können vor Gott im Gericht überhaupt nicht bestehen. Wenn Sie tatsächlich in der Gegenwart Gottes sind, brauchen Sie keine Hilfe, sondern Gerechtigkeit, und die haben Sie nicht, nämlich Ihrem eignen Glauben und Gewissen nach, durch den bzw. in dem wir sie besitzen. Gerechtigkeit allein ist vor Gott erforderlich, und die Gerechtigkeit Gottes, und diese allein (denn wir haben ja keine), ist jetzt zu finden; das Werk der Gnade in uns bringt sie durchaus nicht hervor. (2. Kor. 5, 21.) Aus Glauben, durch das Werk Christi und in Ihm besitzen wir sie; durch Ihn rechtfertigt Gott die Gottlosen. (Röm. 4, 5.) Das Gleichnis vom verlorenen Sohne wird uns das erläutern. Gott hatte ein Werk in ihm: er kam zu sich selbst, fand, daß er am Umkommen war, und machte sich auf zu seinem Vater.

Als er sich aufmachte, erkannte er seine Sünden an und fügte dem Schuldbekennnis, das er ablegen wollte, hinzu: „mache mich wie einen deiner Tagelöhner.“ (Luk. 15, 19.) Da war Aufrichtigkeit, ein Bewußtsein sowohl von der Güte Gottes als auch von der Sünde vorhanden, und er zog seine Schlüsse darüber, welche Hoffnungen er sich machen dürfe, wenn er mit seinem Vater zusammentreffen würde; und das tun auch Sie. Er besaß, was man unter Christen Demut und nicht hochgespannte Erwartungen nennen würde; zog seine Schlüsse, gerade so wie Sie, und das bewies — daß er noch nie mit seinem Vater zusammengetroffen war. Wenn er ihm schon begegnet wäre, so hätte er keine Erwägungen darüber anstellen können, welcher Empfang ihm beim Zusammentreffen mit seinem Vater zuteil werden würde. In ihm sehen wir einen, der nie mit Gott zusammengetroffen war, wenn Gott auch in ihm gewirkt hatte. Als er vor seinem Vater war, finden wir kein Wort darüber, ihn zu einem seiner Tagelöhner zu machen. Er legte ein völliges Bekenntnis seiner Sünden ab, und die Erfahrungen, die er durchzumachen hatte, brachten ihn in seinen Lumpen zu seinem Vater, d. h. in seinen Sünden, er liebte sie nicht, befand sich aber in ihnen und bekannte sie. Die Folge all des Vorausgegangenen war, daß er Gott nun, was sein Gewissen anlangt, in seinen Sünden gegenübertritt, das war alles; und der Vater fiel ihm um seinen Hals — die Gnade herrschte —, und er bekam das beste Kleid, Christum, die Gerechtigkeit Gottes, das ihm kein Fortschritt in seiner Seele hätte verschaffen können, und von dem er nichts zuvor

befah — es war etwas ganz Neues, was ihm verliehen wurde. Wenn wir in der Gegenwart Gottes sind, brauchen wir Christum und keine Fortschritte; Gerechtigkeit und Rechtfertigung durch Ihn, und keine Hilfe oder Verbesserung. Gott hat uns schon geholfen, sonst würden wir nicht zu Ihm kommen. Es hat ein Fortschritt stattgefunden, doch der hatte uns in Gottes Gegenwart zu bringen; nicht um diesen Fortschritt zu beurteilen und unsre Hoffnung darauf zu gründen, sondern um die Sünde in Seiner Gegenwart zu richten, und zu erkennen, daß Er sie nicht zulassen kann, und in Christo, anstatt in uns selbst, unsre vollkommene Annahme vor Gott zu finden — in Christo, der unsre Sünden getragen hat, und der unsre vollkommene, ausschließliche und ewige Gerechtigkeit ist. Nicht dadurch, daß wir unsre Fortschritte wahrnehmen, finden wir Frieden. Wäre das der Fall, so müßte es heißen: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Erfahrung, so haben wir Frieden mit Gott“ (Röm. 5, 1); doch das sagt das Wort Gottes nie. Jeder wahre Fortschritt in dieser Hinsicht besteht darin, daß wir in die Gegenwart Gottes lediglich als gänzlich verlorene Sünder kommen, die ihre Sünden, und daß in ihnen, das ist in ihrem Fleische, nichts Gutes wohnt, zu bekennen haben; und dann haben wir das Bewußtsein, daß wir verloren sind, schon jetzt. Es handelt sich darin für uns nicht um etwas, was wir erst in Zukunft sein werden, oder um eine Entscheidung, die am Tage des Gerichts getroffen wird, sondern um die Entdeckung dessen, was wir sind, um unsre tatsächlichen Sünden und unsre sündige Natur, was die wirkliche Plage einer aufrichtigen Seele ausmacht, und

darum Christum statt dessen zu bekommen, „das beste Kleid“ statt unsrer Lumpen, wenn wir in der Gegenwart Gottes in ihnen dastehen. Wir haben Christum gefunden und an Ihn geglaubt. „Er ist die Sühnung für unsre Sünden“ gewesen, als Er sie „an seinem Leibe auf das Holz“ trug (1. Joh. 2, 2; 1. Pet. 2, 24); und indem wir Christum haben, ist Er unsere Gerechtigkeit; Gott verurteilte die Sünde im Fleische, als Sein Sohn das Opfer dafür war (Röm. 8, 3), und wir sind nicht „im Fleische“, sondern „in Christo“. An Stelle Adams und seiner Sünden, d. h. von uns selbst, haben wir Christum und den Wert Seines Werks. Das gilt von jedem, der an Ihn glaubt und durch Ihn zu Gott kommt. Wenn wir so einfach wie die Heilige Schrift wären, so sähen wir das in einem Augenblick. Das sind wir aber nicht, wir müssen von der Selbstgerechtigkeit unsrer Herzen geheilt werden und als bloße Sünder vor Gott erkennen, daß Gott der Frage unsrer Sünden und unsrer bösen Natur in Liebe nähergetreten, dem Tage des Gerichts zuvorgekommen ist und diese Frage für einen jeden, der durch Christum zu Ihm kommt, erledigt hat. Er hat „ein für allemal“ und für immer die Sünden am Kreuze gerichtet, für die wir sonst hätten am Tage des Gerichts Rechenschaft geben müssen; Er ist gegen sie derart vorgegangen, daß Er sie Seiner eignen Gerechtigkeit gemäß hinweggetan hat, und daselbst ist Gott auch gegen die Sünde im Fleische ihrem vollen Umfange nach (demzufolge sie Feindschaft wider Gott ist) in einer Weise vorgegangen, daß Er, obwohl Er die Sünde im Gericht verurteilte, doch gegen uns in Gnade handeln konnte. Gott trat der Sünde am

Kreuze gegenüber, als Christus für uns zur Sünde gemacht wurde, und durch Seinen Tod sind wir ihr gestorben und sind die Frucht der Mühsal Seiner Seele vor Gott. Er hat die Sünden Vieler getragen und erschien, die Sünde hinwegzutun — in jener denkwürdigen Stunde hat Er Gott ihrethalben in Gerechtigkeit verherrlicht. Er erntete die Frucht meiner Sünde, und ich die Frucht dessen, was Er vollbracht hat. Tatsächlich verhält es sich so, daß ich, wie Abel, mit einem Opfer in meiner Hand zu Gott komme; Gott kann nicht anders, als den Wert dieses Opfers anzuerkennen, und ich habe das Zeugnis, daß ich gerecht bin: das Zeugnis wird zu meinen Gaben gegeben; m e i n e Annahme ist in Gottes Augen dem Werte des O p f e r s C h r i s t i gemäß. Dadurch, daß ich mit diesem Opfer komme, bekenne ich, daß ich nach dem, was ich in mir selbst bin, gerechterweise ausgeschlossen bin, und daß meinem Zustande nach eine Besserung nicht in Frage kommt. Ich komme mit Christo in meiner Hand, sozusagen mit meinem geschlachteten Lamm, und das Zeugnis gilt meiner Gabe. Wenn ich auf Grund dieser Gabe komme, sieht Gott auf sie und nicht auf meinen Zustand, der dann, meinem Bekenntnis nach, der eines Sünders ist, und zwar lediglich eines Sünders, der als solcher rechtmäßig von Gott ausgeschlossen ist.

A. Aber muß ich denn nicht Christum annehmen?

B. Ach, wie drängt sich doch das Ich in die segnetsten Zeugnisse der Wege Gottes in Gnade. Ich sage: Hier ist Christus auf seiten Gottes für Sie — Gottes Lamm. Sie antworten: A b e r muß ich nicht? Das nimmt mich nicht wunder, und ich mache

Ihnen daraus keinen Vorwurf; es ist die menschliche Natur, meine Natur im Fleische; aber bedenken wir, daß in uns, das ist in unserm Fleische nichts Gutes wohnt. Doch sagen Sie mir, würden Sie nicht froh sein, Ihn zu haben?

A. Ganz gewiß.

B. Dann handelt es sich also nicht darum, ob Sie Ihn annehmen, sondern ob Gott Ihnen Christum und das Ewige Leben in Ihm wirklich angeboten hat. Eine einfältige Seele würde da sagen: „Ihn annehmen? Ich bin nur zu dankbar, Ihn zu haben!“; doch da nicht alle einfältig sind, will ich auch das erklären. Wenn Sie jemand schwer beleidigt haben, und ein Freund sucht ihm dafür Genugtuung zu verschaffen, wer hat diese dann anzunehmen?

A. Natürlich der Beleidigte.

B. Gewiß. Und wer ward durch Ihre Sünden beleidigt?

A. Natürlich Gott.

B. Und wem allein steht es zu, die Genugtuung anzunehmen?

A. Gott allein.

B. Ganz recht. Glauben Sie, daß Er sie angenommen hat?

A. Ganz zweifellos.

B. Und Er ist?

A. Zufriedengestellt.

B. Und sind Sie es nicht auch?

A. O, nun sehe ich es! Christus hat das ganze Werk getan, und Gott hat es angenommen, so daß meine Schuld oder Gerechtigkeit nicht mehr in Frage kommt. Christus ist vor Gott meine Gerechtigkeit.

Es ist wunderbar und doch so einfach! Aber weshalb sah ich das nicht? Wie töricht war ich doch!

B. Darin besteht der Glaube an Christi Werk, nicht in unsrer Annahme desselben, obschon wir mit Freuden hierzu bereit sind, sondern darin, zu glauben, daß Gott es angenommen hat. Dann brauchen Sie nicht mehr zu untersuchen, ob Sie glauben. Der Gegenstand selbst ist vor Ihrer Seele, wird von ihr gesehen: was Gott geoffenbart hat, erkennt man dadurch, daß man es auf diese Weise durch den Glauben sieht. Hierauf, und nicht auf Ihren eignen Zustand können Sie sich verlassen. Wenn Sie eine Lampe vor sich sehen, so wissen Sie das, weil Sie sie sehen, und nicht dadurch, daß Sie den Zustand Ihres Auges erkennen; von diesem haben Sie erst Kenntniß dadurch, daß Sie die Lampe sehen. Doch Sie sagen: Wie töricht war ich doch! Aber das ist immer so. Doch erlauben Sie mir die Frage: Was erwarteten Sie denn — Christum, oder Heiligkeit in Ihnen selbst und einen besseren Seelenzustand?

A. Nun ja, Heiligkeit und einen besseren Seelenzustand.

B. Kein Wunder, daß Sie dann Christum nicht sahen. Das ist es ja gerade, was Gott Unterwerfung unter Seine Gerechtigkeit nennt (Röm. 10, 3), dann hat man eine Gerechtigkeit gefunden, die weder von noch in uns ist, sondern Christus vor Gott; und der stolze Wille unterwirft sich durch Gnade der Nothwendigkeit, durch das errettet zu werden, was weder von noch in uns ist. Es ist Christus, statt wir selbst, statt dessen, was wir dem Fleische nach sind. Hätten

Sie auf dem Wege, auf dem Sie ihn suchten, den Frieden gefunden — mit wem wären Sie dann zufrieden gewesen?

A. Mit mir selbst.

B. Ganz recht. Und was wäre das gewesen? Ganz und gar nichts Rechtes, Sie hätten Christum gleichsam ausgeschlossen, hätten Ihn höchstens als einen Helfer zugelassen, aber nicht als Gerechtigkeit und Frieden. Und da eine aufrichtige Seele, die wirklich von Gott belehrt ist, nicht mit sich selbst zufrieden sein kann, so bleibt sie, obschon sie, falls sie mit Gott wandelt, in der Zuversicht der Liebe steht, dennoch vielleicht jahrelang ohne Frieden, bis sie sich der Gerechtigkeit Gottes unterwirft. Und nun beachten Sie etwas anderes, denn die Seele, die Frieden mit Gott hat, kann nun Christum betrachten, um von Ihm zu lernen. Er hat nicht nur unsre Sünden getragen und ist der Sünde gestorben und hat die ganze Geschichte des alten Menschen für die Glaubenden im Tode abgeschlossen, da sie mit Ihm gekreuzigt sind; sondern Er hat Gott in diesem Werke verherrlicht (Joh. 12, 31. 32; 17, 4 u. 5), und hat so einen Platz für den Menschen in der Herrlichkeit Gottes errungen, einen Platz gegenwärtiger glückseliger Annahme, der der Natur und der Gunst Gottes entspricht, des Gottes, den Er verherrlicht hat; und das ist nun unser Platz vor Gott. Nicht nur ist der alte Mensch samt seinen Sünden ganz aus den Augen Gottes hinweggetan, sondern wir sind in Christo vor Gott, und davon haben wir durch den uns gegebenen Heiligen Geist ein Bewußtsein. (Joh. 14, 20.) Angenommen in dem Geliebten (Eph. 1, 6), ruht Gottes Gunst auf uns, wie

auf Ihm. Und so wohnt Er auch in uns, und das führt zu wahrer Heiligkeit in unserm Wandel. Wir sind durch Sein Blut für Gott geheiligt oder abgesondert; doch das sind wir, indem wir Sein Leben, oder Ihn als unser Leben, und den Heiligen Geist besitzen, und dies alles oder, wenn Sie wollen, Er Selbst wird der Maßstab für unsern Wandel als auch unsre Verwandtschaftsbeziehung zu Gott. Wir sind nicht unser selbst, sondern sind mit einem Preise erkaufte (1. Kor. 6, 19 u. 20), und nichts, was mit Seinem Blute und dessen Werte und dessen Macht über unsre Herzen unvereinbar ist, geziemt sich für einen Christen. Wie schön kam dies in den Vorbildern des Alten Testaments zum Ausdruck! Als ein Ausfälliger gereinigt wurde, ward, ganz abgesehen davon, was beim Opfer selbst geschah, das Blut auf dessen Ohrläppchen, Daumen und große Zehe getan, d. h. jeder Gedanke, jede Tat und alles in unserm Wandel, was die Probe dieses Blutes nicht verträgt, ist aus den Gedanken und dem Wandel eines Christen auszuschließen. Und wie froh ist er, von dieser Welt und dem Leibe der Sünde in seinem Wandel frei zu sein, und dieses kostbare Blut als seinen Beweggrund, seinen Maßstab und seine Sicherheit dafür zu besitzen. Alles, was den Heiligen Geist Gottes betrübt, durch den wir versiegelt wurden, als dieses Blut auf uns gesprengt ward, scheidet sich nicht für einen Christen, da er sieht, daß der Geist in ihm wohnt. Und dieses kostbare Blut und die Liebe, die uns Christus darin erzeugte, daß Er für uns starb, werden der Beweggrund, so zu wandeln, wie Christus wandelte, und der Heilige Geist ist dann die Kraft der [hierzu erforder-

lichen] Ergebenheit und Liebe. Wenn wir in Christo sind, ist Christus in uns; und das erkennen wir durch den uns gegebenen Sachwalter (Joh. 14); und wir sind der Brief Christi in dieser Welt: das Leben Jesu soll in unserm sterblichen Fleische offenbar werden. (2. Kor. 3, 3; 4, 11.)

A. Aber Ihr Maßstab ist ein sehr hoher.

B. Es ist nur das, was die Schrift hierüber sagt. „Wer da sagt, daß er in ihm bleibe, ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie er gewandelt hat.“ (1. Joh. 2, 6.) Gott Selbst steht uns als Vorbild vor Augen, da Christus der Ausdruck dessen, was göttlich ist, in einem Menschen ist. Es heißt: „Seid nun Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder, und wandelt in Liebe, gleichwie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch.“ (Eph. 5, 1.) Dafür gibt es auch keine Grenze: „Hieran haben wir die Liebe erkannt, daß er für uns sein Leben gelassen hat; auch wir sind schuldig, für die Brüder das Leben zu lassen.“ (1. Joh. 3, 16.) „Einst waret ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht in dem Herrn; wandelt als Kinder des Lichts“. (Eph. 5, 8.) Doch Sie können erkennen, daß das nichts Gesekliches ist, nichts, wodurch wir unsre Lage vor Gott zu verbessern suchen. Viele würden sagen, daß eine völlige Gnade und Gewißheit uns die Freiheit gibt, das zu tun, was wir wollen; wenn wir völlig errettet sind, was für einen Beweggrund oder ein Bedürfnis gibt es dann noch, irgendwelche Werke zu tun? Das ist ein schrecklicher Grundsatz; als ob nur unser Errettetwerden uns zu

Werken antreiben könne, d. h. nichts anderes als Gesezesknechtschaft und -verpflichtungen, und daß, sowie wir errettet sind, alle solche Beweggründe hinfällig werden. Haben etwa die Engel keine Beweggründe? Das ist ein ganz und gar tölpelhafter Irrtum, wie wir ihn in menschlichen Dingen kaum begehen könnten. Was würden wir von dem Verstande jemandes halten, der behauptete, Kinder hätten ihrem Vater gegenüber keine Verpflichtungen, weil sie zweifellos und immer seine Kinder wären? Ich würde sagen: Sie sind ihm immer und gewißlich verpflichtet, weil sie immer und gewißlich seine Kinder sind, nur wenn sie das nicht wären, hätten sie keine Verpflichtung.

A. Das ist ganz klar, obschon ich nie daran gedacht habe. Aber damit wollen Sie doch nicht sagen, daß wir, ehe wir Kinder Gottes waren, Gott gegenüber keine Verpflichtung hatten?

B. Keineswegs, aber wir standen nicht unter dieser Verpflichtung. Sie sind nicht verpflichtet, als Christ zu leben, bevor Sie einer sind. Wir waren verpflichtet, vor Gott so zu leben, wie der Mensch im Fleische vor Ihm leben sollte; und dafür bildete das Gesetz den vollkommenen Maßstab. Doch auf diesem Boden sind wir, wie wir gesehen haben, gänzlich verloren. Die durch Gnade Glaubenden sind nun völlig errettet und sind alle Söhne Gottes durch den Glauben in Christo Jesu. (Gal. 3, 26.) Und unsre Pflichten sind die von Gottes Kindern. Pflichten und auch die rechten Zuneigungen ergeben sich immer aus den Verwandtschaftsbeziehungen, in denen wir stehen, und das Bewußtwerden dieser Beziehungen ist die Ursache dieser Pflichten und verleiht ihnen ihre Eigen-

art, während das Vergessen derselben an unsrer Verpflichtung nichts ändert. Und so sagt die Schrift: „Seid Nachahmer Gottes als geliebte Kinder“ (Eph. 5, 1); und „ziehet nun an als Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte: herzliches Erbarmen“. (Kol. 3, 12.) Die rechten Zuneigungen und Pflichten ergeben sich aus der Stellung, in der wir uns jetzt schon befinden, und sind nie das Mittel, in diese Stellung zu gelangen. Wir genießen sie, wenn wir darin wandeln, oder noch besser, wir genießen in ihr das Licht und die Gunst Gottes, die Gemeinschaft mit Ihm. Doch beachten wir, Mangel an Treue sollte nicht zu einem Zweifel am Bestehen der Verwandtschaftsbeziehung führen, sondern vielmehr dahin, uns, weil wir in ihr stehen, unsers unangemessenen Verhaltens halber zu tadeln. Hier kommen die Sachwalterschaft Christi und andere Wahrheiten in Frage, auf die ich jetzt nicht eingehen kann, obwohl sie an sich sehr kostbar sind. Ich möchte nur bemerken, daß die Sachwalterschaft nicht dazu dient, Gerechtigkeit zu erlangen, sondern sich auf sie gründet und auch darauf, daß Christus die Sühnung für unsre Sünden gemacht hat. Wir gehen auch nicht zu Ihm, damit Er Sich für uns verwende, sondern Er geht unserthalben, weil wir gesündigt haben. Christus hatte für Petrus noch vor seiner Verleugnung gebetet, und zwar gerade für das, was not tat; Er betete nicht darum, daß er nicht gesichtet werden möchte (er bedurfte dessen), sondern darum, daß sein Glaube nicht aufhöre, wenn es geschah. (Luk. 22, 31 u. 32.) O, daß wir es wüßten, wie sehr wir Ihm vertrauen können! Sieh, wie Er Sich inmitten Seiner Feinde gerade im rechten Augenblick

nach Petrus umfah, um sein Herz zu brechen!
(B. 60 u. 61.)

A. Wie einfach ist doch alles, wenn wir zum Worte gehen, und wie verändert es alle unsre Gedanken über Gott! Dann ist man in einem ganz und gar neuen Zustande.

B. Das ist sehr wahr, und es führt uns zu zwei anderen Punkten, auf die ich noch hinweisen möchte. Bis jetzt sahen wir, wie Christi Werk Gott befriedigt, ja verherrlicht hatte, denn wir mußten darauf eingehen, wie Gerechtigkeit zu erlangen war. Doch bedenken wir, es war Gottes unumschränkte Liebe, die Christum gab, und dieselbe Liebe, in der Er Sich für uns opferte. Für u n s herrscht noch nicht die Gerechtigkeit; das wird nachmals wahr werden, wenn das Gericht zur Gerechtigkeit zurückkehrt und Gott kommt und die Erde richtet; doch für u n s herrscht die Gnade, die unumschränkte Güte, Gott Selbst, durch Gerechtigkeit, es ist, wie wir sahen, eine göttliche Gerechtigkeit, die uns einen Platz in der Herrlichkeit, in Gottes Gegenwart gibt, der Annahme Christi gemäß und Ihm gleichgestaltet. Es ist unumschränkte Gnade, die einem Sünder einen Platz mit dem Sohne Gottes, Seinem Bilde gleichgestaltet, gibt. Doch es ist gerecht; denn Sein Blut und Werk erheben einen völligen und unabweisbaren Anspruch auf diesen Platz, wie wir es in Johannes 12 und 17 sahen. Und nun rühmen wir „uns in Gott durch unsern Herrn Jesum Christum“. (Röm. 5, 11.) Wir kennen Ihn als Liebe; und diese Liebe wiederum als den Inbegriff all unsrer Freude und Segnung in Christo, und zwar in Gerechtigkeit; denn wir sind die Gerechtigkeit Gottes in Ihm ge-

worden. (2. Kor. 5, 21.) Wir kennen Gott in Liebe und sind mit Ihm versöhnt. Es ist ein gesegneter Platz, ein Platz heiliger Zuneigungen und friedevoller Ruhe. Wir haben Gemeinschaft mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo. (1. Joh. 1, 3.) Was ist Gemeinschaft?

A. Nun, gemeinsame Gedanken, Freuden und Empfindungen.

B. Bedenken wir — mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo!

A. Das ist wunderbar! Ich kann das kaum fassen.

B. Nun, wir haben danach zu trachten, daß der Christus durch Glauben in unsern Herzen wohne, damit wir dies, gewurzelt und gegründet in der Liebe, erfassen. (Eph. 3, 17.) Doch wenn der Geist, der in uns wohnt, die Quelle unsrer Gedanken, Freuden und Empfindungen ist, so können diese nicht im Gegensatz zu denen des Vaters und des Sohnes stehen, obschon wir arme, schwache Geschöpfe sein mögen. Findet etwa das Herz des Christen keine Wonne an Christo, an Seinen Worten, Seinem Gehorsam, Seiner Heiligkeit, Seiner Selbstaufopferung für den Willen des Vaters? und ist nicht auch dies die Wonne des Vaters? Bei uns freilich ist alles nur armselig und schwach, bei Ihm jedoch eine unendliche Fülle; doch der Gegenstand ist einer. Gott ist Er auserwählt und kostbar, und denen, die da glauben, ist Er auch kostbar (1. Pet. 2, 6 u. 7); ich führe das nur zur Erläuterung an. Das ist etwas, was mit unserm täglichen Leben und dem Fleiß unsrer Herzen in Verbindung steht; doch Sie können verstehen, daß das,

was vom Heiligen Geiste kommt, den Gedanken des Vaters und des Sohnes entsprechen muß.

A. Das ist ganz klar; aber es ist mir alles so neu. Das führt mich in eine ganz andere Welt. Wenn das wahr ist, wo sind wir dann alle gewesen?

B. Ob es sich also verhält, darüber nachzudenken und das Wort zu erforschen, muß ich Ihnen überlassen, und auch die Frage, ob die Schrift, die völlig anerkennt, daß wir, wenn wir uns mit ihr beschäftigen, durch Herzensübungen zu gehen haben, den Christen anders betrachtet, als daß ihm seine Sünden vergeben sind und er in dem Geliebten angenommen ist, und dies als einer, der weiß, daß er nicht den Geist der Knechtschaft wiederum zur Furcht, sondern den Geist der Sohnschaft empfangen hat, „durch den wir rufen: Abba, Vater!“ (Röm. 8, 15.)

A. Doch wenn das so ist, so kann ich eine Schriftstelle nicht verstehen, es heißt: „prüfet euch selbst, ob ihr im Glauben seid“ (2. Kor. 13, 5); was Sie sagen, scheint das beiseitezusehen.

B. So etwas wird uns nicht gesagt. So manche aufrichtige Seele hat das ernstlich versucht, und wir haben das von Natur alle durchzumachen.

A. Doch das steht in der Schrift.

B. Diese Worte stehen am Ende eines Satzes, der in 2. Kor. 13, 3 beginnt und mit Vers 5 endet, er lautet: „Weil ihr einen Beweis suchet, daß Christus in mir redet,“ dann kommt eine Einschaltung, und die Fortsetzung ist, „so prüfet euch selbst, ob ihr im Glauben seid“. Es ist ein spöttischer Vorwurf. Die Korinther hatten in Frage gezogen, ob Christus in Paulus rede, und auch die Echtheit seines Apostel-

amts, wie Sie das aus seinen beiden Briefen ersehen können, und nun endet er seinen Beweis damit, daß sie besser täten, sich selbst zu prüfen, und wie sie Christen geworden wären; denn er war das Werkzeug zu ihrer Bekehrung gewesen. Und deshalb fügt er hinzu: „erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist? es sei denn, daß ihr etwa unbewährt seid.“ Wie war Christus in sie gekommen? Darauf beruft er sich, um ihnen zu ihrer Beschämung seine Apostelschaft zu beweisen; doch das ist kein Hinweis, sich zu prüfen, ob man im Glauben steht. Es ist ganz recht, sich zu prüfen, ob man der Verwandtschaftsbeziehung, in die man gekommen, gemäß wandelt. Ein Kind tut recht daran, sein Betragen zu beurteilen; aber es würde sehr traurig sein, das zu tun und daran zu zweifeln, ob es ein Kind sei. Das Bewußtsein einer Verwandtschaftsbeziehung, und zwar das unaufhörliche Bewußtsein, eine solche zu haben, ist etwas ganz anderes, als im Einklange damit zu wandeln; das sollten wir nicht miteinander verwechseln. Der Verlust des Bewußtseins der Verwandtschaftsbeziehung tritt meines Erachtens kaum ein, wenn man es einmal wirklich besessen hat, höchstens in Fällen göttlicher Zucht für Sünden; er zerstört das Pflichtgefühl und die ihm eigenen Zuneigungen. Sehen Sie sich die erwähnte Schriftstelle nur etwas genauer an.

Mir ist die Sache klar genug. Wenn wir Vers 3 und 5 nicht miteinander verbinden, so fehlt die Ergänzung zu den Worten: „Weil ihr einen Beweis suchet, daß Christus in mir redet“. Jedenfalls liegt der Sinn der Beweisführung klar zutage, er beruft sich auf das, worüber sie Gewißheit hatten, und fragt:

„erkennet ihr euch selbst nicht . . .?“ Das hätte gar keinen Sinn, wenn sie verpflichtet wären, zu prüfen, ob es so wäre. So sind wir denn mit dieser Schriftstelle dahin gelangt, wohin wir ohne sie gekommen waren. Sie lesen und forschen nicht, wie Sie es tun sollten. Tun Sie das, und die Wahrheit wird Ihnen klar werden; dabei bedürfen wir aber sicherlich der Gnade Gottes und des Ausblicks zu Ihm, auf daß wir die vernünftige, unverfälschte Milch des Wortes wie neugeborene Kindlein aufnehmen. (1. Pet. 2, 2.)

Nun möchte ich noch auf eins kurz hinweisen, um in dem vorliegenden Gegenstande Klarheit zu schaffen. Wenn wir Christum empfangen, so empfangen wir Leben. Johannes sagt: „Dies ist das Zeugnis: daß Gott uns Ewiges Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohne. Wer den Sohn hat, hat das Leben“. (1. Joh. 5, 11 u. 12.) Zwischen diesem Leben und dem Fleische besteht keine Beziehung. Wenn wir die Erlösung nicht erfaßt haben, so bringt uns der Umstand, daß wir lebendig gemacht worden sind, da er uns nicht vom Stehen unter dem Gesetz und von dem Bewußtsein unsrer eignen Verantwortlichkeit freigemacht hat, infolge davon, daß wir Sünde in uns finden, in das Elend des Herzens, das in Römer 7 beschrieben wird. Wenn wir dagegen die Erlösung kennen und mit dem Geiste versiegelt worden sind, so gelüstet das Fleisch „wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch“ (Gal. 5, 17) — sie sind einander so entgegen wie je zuvor; werden wir jedoch durch den Geist geleitet, so sind wir nicht unter Gesetz. Sie nun haben versucht, aus den Anzeichen des Lebens in ihnen hoffnungsvolle Schlüsse zu ziehen,

Sie hatten nur ein allgemeines Verständniß von der Güte Gottes, wie es eine wahre Bekehrung immer zur Folge hat, das in der Kenntniß der Tatsache, daß Christus starb, eine Stütze fand; doch alle Ihre Vernunftschlüsse über sich selbst waren kein Glaube an die Erlösung. Sie ließen Sie immer noch (wenn auch mit einiger Hoffnung) dem Gericht entgehen; zum mindesten schauten Sie, wenn Sie auf das Kreuz blickten und da sahen, daß daselbst das zu finden war, was Sie als Sünder brauchten, immer noch nach etwas Besserem in sich selbst aus; Sie konnten nicht sagen, daß Sie im Kreuze das besaßen, was Sie bedurften, ja daß Sie, was Ihren Zustand vor Gott anlangt, die Frucht des Kreuzes waren, und so kam es, daß Sie, wenn Sie ans Gericht dachten, empfanden, Ihr Zustand werde Sie an keinen guten Ort bringen. Leben ist nicht Erlösung. Beide sind das Teil des Gläubigen, aber es sind ganz verschiedene Dinge. Sie schauten nach Beweisen von Leben aus in der Meinung, sie könnten, wenn solche vorhanden seien, im Gericht bestehen; und dann hatten Sie vielleicht die unklare Vorstellung, Christus werde Ihnen eine Aushilfe sein.

A. Ich denke, Sie haben meinen Zustand ziemlich genau beschrieben.

B. Wenn nun jemand in Einfalt des Herzens Gott nahe lebt, so hat das Bewußtsein der in Gott vorhandenen Güte die Oberhand, und es umgibt ihn gleichsam ein gewisser Wohlgeruch der Gottseligkeit; wenn er das aber nicht tut, so ist Unbehagen und Unruhe die Folge — das anklagende Gewissen hat die Oberhand, und er ist unglücklich, wenn nicht ver-

zweifelt mutlos. Doch in beiden Fällen kennt man die Erlösung nicht; man weiß nicht, daß Christus im Gericht unsern Platz eingenommen und uns den Seinigen in der Herrlichkeit gegeben hat (Eph. 2, 6); „die Sohnschaft: die Erlösung unsers Leibes“ freilich steht uns noch bevor. Diese beiden Wahrheiten miteinander vereint stellt uns die Schrift in der Auferstehung Christi dar. Diese ist die Kraft des Lebens und das Siegel der Annahme Seines Werks — Sein Hervorkommen aus den Folgen unsrer Sünden in einen anderen Zustand; und so sind wir in Ihm. Wir waren tot in Sünden, dem Gericht ausgesetzt und unter dem Tode. Christus kam vom Himmel hernieder, tat durch Sein Sterben unsre Sünden hinweg, und wir sind mit Ihm gestorben; und dann wurde Er, und wir mit Ihm, auferweckt, infolge des vollbrachten Werkes und dessen Annahme durch Gott. Er hat uns mit Ihm lebendig gemacht, da Er uns alle Übertretungen vergeben hat. Die volle göttliche Kraft des Lebens erwies sich in der Auferstehung; nicht nur ward uns Ewiges Leben zuteil, sondern auch Befreiung aus dem Zustande, worin wir waren, und der Eintritt in einen anderen; natürlich noch nicht äußerlich erkennbar, sondern dem Wesen nach durch den wirklichen Besitz dieses Lebens. Die Erlösung, d. h. die durch ein derartiges Lösegeld erwirkte Befreiung, bedeutet eine solche aus dem Zustande, worin ich mich befand, und die Versetzung in einen anderen, und zwar freien Zustand. Die Erlösung des Leibes haben wir demnach noch nicht empfangen; das Leben an sich verschafft uns diese nicht, läßt uns aber die Last des Zustandes, worin wir sind, empfinden. Wenn wir

nun außerdem erkennen, daß wir erlöst sind, so wissen wir, daß wir auf Kosten des Todes Christi aus dem alten Zustand nach Adam in den nach Christo gebracht worden sind. Infolgedessen werden „wir Freimütigkeit haben an dem Tage des Gerichts, daß, gleichwie er ist, auch wir sind in dieser Welt.“ (1. Joh. 4, 17.)

A. Ich kann Ihrem Gedankengang mit Bezug auf die Schriftstellen nicht ganz folgen. Ich habe da noch manches zu lernen; doch ich sehe den Unterschied zwischen der Erlösung und dem Leben, wenn wir sie gegenwärtig auch beide in Christo haben; Er ist gestorben und auferstanden. Ich glaube, ich hatte das Leben schon; doch nun habe ich auch die Erlösung bis zu einem gewissen Grade verstanden.

B. Ja, Sie waren natürlich erlöst, und Gott hatte, wie Sie sagten, sicherlich in Gnade in Ihnen gewirkt; doch, wie schon bemerkt, Sie betrachteten das im Blick auf einen Gott des Gerichts, dabei hatten Sie einen Schimmer von der göttlichen Liebe, aber keinen Glauben an die vollbrachte Erlösung. Beachten Sie, wie die Schlußfolgerung des Apostels in Römer 5 und 6 hiermit zu tun hat, da heißt es in Vers 19: „so werden auch durch den Gehorsam des Einen die Vielen in die Stellung von Gerechten gesetzt werden.“ Das Fleisch sagt darauf: „Nun, dann kann ich in der Sünde leben.“ Doch was ist die Antwort? Keineswegs, dann würde das Gesetz wieder Kraft über Sie erlangen und alles, was uns über den Gehorsam Christi gelehrt wird, würde wieder zunichte werden. „Das sei ferne! Wir, die wir der Sünde gestorben sind, wie sollen wir noch in ihr leben?“ (Röm. 6, 2.) Sie sind auf Christi Tod getauft und

sind dadurch, daß Sie an Seinem Tode teilhaben, ein Christ. Wie kann man, wenn man der Sünde mit Ihm gestorben ist, noch in ihr leben? Wir sind nun frei, uns Gott hinzugeben, als Lebende aus den Toten. (Röm. 6, 13.)

A. Dadurch gewinnt diese Angelegenheit ein ganz neues Ansehen, das ist eine ganz andere Darstellungsweise des Christentums. Ich muß mich da erst noch hineinfinden, obwohl ich, was den Grund meines Friedens anlangt, schon ganz anders denke, oder noch besser gesagt, jetzt das besitze, was ich nie zuvor besaß. Doch ich sehe, die Schrift redet davon, und ich muß darüber forschen.

B. Die Wahrheit ist, die große Masse wahrer aufrichtiger Christen gleicht denen, die draußen sind, solche hoffen, es werde recht mit ihnen stehen, wenn sie drinnen sind, anstatt drinnen zu sein und als ein Brief Christi das, was daselbst ist, der Welt zu zeigen.

A. Sie möchten uns durch und durch zu Christen machen, zu solchen, die, wie Sie sagen, der Welt und allem gestorben sind.

B. „Ein doppelherziger Mann ist“ sicherlich „unstet in allen seinen Wegen.“ (Jak. 1, 8.) Ein einfältiges Auge macht, daß der ganze Leib voller Licht ist. (Mat. 6, 22; Luf. 11, 34.) Wir sind nicht unser selbst. (1. Kor. 6, 19.) Der neue Mensch kann nichts hienieden haben, worauf sein Herz gerichtet ist; er denkt, hienieden nur an seinen Dienst. Mit Christo war es ebenso, Er verfolgte keine Ziele in irdischer Hinsicht. Wir sind der Welt gekreuzigt, und die Welt ist es für uns; und so haben wir das Fleisch ge-

kreuzigt samt unsern Neigungen und Lüsten. Denken Sie nur daran, daß das Fleisch wider den Geist gelüftet, und daß es, was den Pfad durch die Wüste anlangt, der Wachsamkeit bedarf, „unsre Errettung mit Furcht und Zittern“ zu bewirken (Phil. 2, 12), und zwar nicht, weil unser zukünftiger Platz ungewiß ist, sondern weil Gott es ist, der in uns das Wollen und Vollbringen wirkt (B. 13), und es ist etwas Ernstes, Gottes Sache aufrechtzuerhalten, wenn das Fleisch in uns ist und Satan die Welt benutzt, uns zu hindern und zu betrügen. Doch verlieren Sie nicht den Mut, denn Gott wirkt in Ihnen; der in uns ist, ist größer als der in der Welt ist. Sie können nicht in den Schwierigkeiten der Wüste sein, es sei denn, Sie sind aus Ägypten erlöst worden. Christus sagte zu Paulus: „Meine Gnade ist dir genug, denn meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht.“ (2. Kor. 12, 9.) „Wenn Gott für uns ist, wer wider uns?“ (Röm. 8, 31.) Das Geheimnis ist Herzensdemut, und das Bewußtsein der Abhängigkeit, und daß man im Vertrauen zu Gott aufblickt, „der uns errettet hat und berufen mit heiligem Rufe“. (2. Tim. 1, 9.) Sie können sich selbst nicht genug mißtrauen und Gott nicht zu viel vertrauen. Durch die Erlösung sind Sie zu Gott gebracht, haben ein Teil unter Seinem Volke, und von Seinen Kindern und Seiner Kirche als solcher kann nun gesagt werden, daß sie dazu gesetzt sind, Seine Herrlichkeit kundzutun. Die wahre Kenntnis der Erlösung führt zu vollkommenem Frieden, in eine wahre und beständige Abhängigkeit vom Erlöser. Doch wenn Sie das erste nicht haben, so können Sie auch das zweite nicht haben, und können auch nicht

mit Gott wandeln, wenn Sie nicht mit Ihm versöhnt sind.

A. Das ist wahr. Denken Sie nicht, daß es in meiner Absicht liegt, Schwierigkeiten zu machen, doch ich habe noch eine Frage, denn ich möchte über alles das Klarheit haben. Es ist uns gelehrt worden, sich auf die Verheißungen Gottes zu verlassen und ihnen, unsrer Errettung halber, zu vertrauen; diese Sprache hören wir in einem fort, und ich kann nicht erkennen, wie ich Ihre Anschauung, was die Errettung anlangt, mit dem Vertrauen auf die Verheißungen in Verbindung bringen kann; und dieses sollten wir doch gewiß haben.

B. Die Antwort ist sehr einfach, und ich bin froh, daß Sie diese Frage stellen; gerade darauf müssen wir eingehen. Auf die Verheißungen Gottes zu vertrauen, ist offenbar recht, das ist gewiß, und es gibt obendrein sehr kostbare Verheißungen. Doch sagen Sie mir, ist das eine Verheißung, daß Christus kommen, sterben und wiederauferstehen soll?

A. Nein, Er ist gekommen, gestorben und wiederauferstanden, und ist zur Rechten Gottes.

B. Es kann dies also keine Verheißung sein, weil es eine vollbrachte Tatsache ist. Für A b r a h a m war es eine Verheißung, und er tat recht daran, ihr als solcher zu glauben; uns ist es eine vollbrachte Tatsache, und wir müssen ihr als solcher glauben. Und das sagt auch die Schrift: er „war der vollen Gewißheit, daß er (Gott), was er verheißten hat, auch zu tun vermöge“ (Röm. 4, 21); doch wir glauben, daß Er das, dessen Wirksamkeit uns errettet, vollbracht hat. Es würde Unglaube sein, dies noch als eine Verheißung.

zu behandeln, und deshalb steht geschrieben: „auch unfertwegen, denen es zugerechnet werden soll, die wir an den glauben, der Jesum, unsern Herrn, aus den Toten auferweckt hat“. (Röm. 4, 24.) Gerade davon reden diese beiden Schriftstellen am Ende von Römer 4. Von Gottes Beistand auf unserm Pfade handeln viele, kostbare Verheißungen: „Ich will dich nicht versäumen, noch dich verlassen“ (Heb. 13, 5); „Gott aber ist treu, der nicht zulassen wird, daß ihr über euer Vermögen versucht werdet“ (1. Kor. 10, 13); „niemand wird sie (Christi Schafe) aus meiner Hand rauben“ (Joh. 10, 28); „der (Gott) euch auch befestigen wird bis ans Ende, daß ihr untadelig seid an dem Tage unsers Herrn Jesu Christi.“ (1. Kor. 1, 8.) Ich könnte noch viele andere Stellen anführen, die von großem Troste und Werte für uns sind in unsern Schwierigkeiten des Pfades. Doch das Werk, auf das ich zu meiner Rechtfertigung und Versöhnung zu vertrauen habe, das allein meine Sünden vollkommen hinwegtut und mich für Gott erkauft hat, ist keine Verheißung und kann auch nicht als eine solche betrachtet werden. Es ist eine vollendete Tatsache, ein schon von Gott angenommenes Werk.

2. Das ist mir ganz klar; es kann tatsächlich nichts schlichter und einfacher sein, sowie man das sieht. Was uns vor Gott rechtfertigt, ist durchaus keine Verheißung, sondern eine vollbrachte Tatsache. Das ist mir nie bei der Schriftstelle in Römer 4 aufgefallen. Es ist sehr einfach. Wie achtlos liest man doch die Schrift. Doch die Wahrheit von dem, was Sie sagen, tritt in ihr klar zutage.

3. Da wir gerade diesen Punkt berührt haben,

so gestatten Sie mir wohl, Ihre Aufmerksamkeit auf etwas anderes hinsichtlich dessen, wie das Werk und Zeugnis der Gnade uns dargestellt wird, hinzuweisen. Sie werden bemerken, daß uns in der Stelle in Römer 4 nicht gesagt wird, „an Christum“ zu glauben, wie wahr das auch bleibt, sondern „an den . . . , der Jesum, unsern Herrn, aus den Toten auferweckt hat“. (B. 24.) So sagt auch Petrus: „die ihr durch ihn glaubet an Gott, der ihn aus den Toten auferweckt und ihm Herrlichkeit gegeben hat“. (1. Pet. 1, 21.) So spricht auch der Herr von Seinem Kommen in die Welt: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat“. (Joh. 5, 24.) Gott Selbst kennen wir nur dadurch wirklich, daß wir Ihn durch Christum kennen. Wenn ich Ihn also kenne, kenne ich Ihn als Gott, unsern Heiland, als Den, der meinethalben Seines Sohnes nicht geschont hat, als Den, der Christum, als Er unsrer Sünden wegen gestorben war, aus den Toten auferweckt hat. Kurz, ich glaube nicht nur an Christum, sondern an Den, der Christum gegeben und Dessen Werk anerkannt hat, und der dem Menschen in Ihm Herrlichkeit gegeben hat; und zwar als einen Gott, der gekommen ist, zu erretten, und nicht als einen, der darauf wartet, mich zu richten. Ich glaube an Ihn durch Christum. Als die Kinder Israel durch das Rote Meer hindurchgegangen waren, glaubten sie an einen Gott, der sie befreit und zu Sich Selbst gebracht hatte; und das tue auch ich, ich kenne keinen anderen Gott als diesen. Wenn ich durch Christum an Ihn glaube, so erwarte ich die Erfüllung einer Verheißung, nämlich die Erlösung des Leibes, das volle Ergebnis Seines Werkes. So gibt uns denn

das Christentum gegenwärtige Zuneigungen, die in Frieden und in einer Verwandtschaftsbeziehung gefannt werden, und außerdem die belebende Kraft der Hoffnung, was beides dem Menschen in seiner Stellung Segen und Tatkraft verleiht; denn die Liebe ist die Quelle von allem. Die Liebe, weil Er uns zuerst geliebt hat und wir unsre Freude in Ihm finden; die Liebe zu andern, weil wir Seiner Natur teilhaftig sind und Christus in unsern Herzen wohnt, so daß uns die Liebe drängt. (2. Kor. 5, 14.)

A. Sie machen einen Christen zu einer wunderbaren Person in der Welt; doch wir sind sehr schwach, eine solche Stellung einzunehmen.

B. Meine Worte können ihn nicht zu etwas machen, wozu Gott ihn in Seinem Worte nicht gemacht hat. Was unsre Schwachheit betrifft, so ist es, je mehr wir sie fühlen, desto besser. Christi Kraft wird in Schwachheit vollbracht.
